

Landes-
hauptstadt Kiel



Niederschriften der Sitzungen der Ratsversammlung ab1946

Stadtarchiv Kiel
Bestand Protokolle der Ratsversammlung
Signaturen: P II/64 fortlaufend

Hinweis: Die Qualität und Lesbarkeit des digitalen Dokuments ist abhängig von der Qualität der Vorlage. Bei einigen Protokollen muss daher mit Abstrichen bei der Lesbarkeit und der Durchsuchbarkeit des Dokuments gerechnet werden!

N I E D E R S C H R I F T

über die Festsitzung der Ratsversammlung
am Montag, dem 10. Juni 1974
Rathaus, Ratssaal

Beginn: 15.00 Uhr

Ende: 16.10 Uhr

Anwesend: Mitglieder der Ratsversammlung und des Magistrats,
Minister für Wirtschaft und Verkehr des Landes
Schleswig-Holstein Dr. Westphal,
Magnifizienz der Christian-Albrechts-Universität
Professor Dr. Kewenig,
zahlreiche Ehrengäste aus dem In- und Ausland,
Kieler Bürger

Vorsitzender: Stadtpräsident Sauerbaum

Schriftführer: Lange, Ratsherrin

Die Niederschrift
wurde gefertigt von: Stadtinspektorin z.A. Martin

- - -

Stadtpräsident S a u e r b a u m eröffnet die Festsitzung mit folgenden Worten:

"Meine sehr verehrten Damen und Herren!

Im Namen der Ratsversammlung und des Magistrats der Landeshauptstadt Kiel heiße ich Sie zur heutigen Festsitzung der Ratsversammlung und zur Verleihung des Kulturpreises der Stadt Kiel 1974 herzlich willkommen. Bei der Vielzahl von Ehrengästen, Gästen, und ich darf es sagen, altbekannten Freunden, gestatten Sie mir, ein besonderes Grußwort nur an die an dieser Sitzung unmittelbar Beteiligten. Darum ein herzliches Willkommen zunächst Ihnen, sehr verehrter Herr Heise und Ihrer verehrten Gattin. Stellvertretend für alle Gäste aus dem In- und Ausland im internationalen Reigen der alljährlichen Kieler Woche begrüßen wir herzlich Sie Herr Minister Westphal, herzlich Sie Herr Kesten, als Präsident des P.E.N.-Clubs, Sie Herr Professor Kewenig als Rektor der Christian-Albrechts-Universität und als Vorsitzender des Kultursenats, womit ich gleichzeitig alle Gruppen und Institutionen anspreche, die das geistige, kulturelle und wissenschaftliche Leben dieser Stadt mitprägen und gestalten helfen. Nicht zuletzt aber begrüße ich besonders herzlich Sie verehrte Frau Hinz, als die jüngste Ehrenbürgerin unserer Stadt.

Sehr geehrte Gäste, unter uns sind heute die Kulturpreisträger von 1962 Frau Prof. Dr. Lilli Martius und 1971 Herr Prof. Dr. Troels Fink. Herr Per Haekkerup, der Preisträger von 1967, konnte leider nicht mehr heute bleiben, aber er war gestern noch in unserer Stadt. Mitte des letzten Monats hat uns der Kulturpreisträger von 1970, der Wirtschaftswissenschaftler Prof. Dr. Baade für immer verlassen. Die Stadt Kiel ehrte mit der Verleihung an Herrn Prof. Dr. Baade einen Mann, der seinem Lebenswerk die humanitäre Verpflichtung der Wirtschaft in jeder Epoche neu erkannt und einfallsreich exemplarisch sichtbar gemacht hat. Er trug damit zur Verbindung der Völker unter Ausschöpfung der jeweiligen wirtschaftlichen und politischen Möglichkeiten und Chancen Entscheidendes bei. Wir wollen seiner kurz gedenken.

Ich danke Ihnen, meine sehr verehrten Damen und Herren.

Im Gegensatz zu den Arbeitssitzungen der Ratsversammlung wird die alljährliche Festsitzung im Rahmen der Kieler Woche nicht von kommunalen Diskussionen bestimmt, sondern nach den Verleihungsgrundsätzen für den Kieler Kulturpreis steht jeweils die Ehrung einer Persönlichkeit im Mittelpunkt, die sich durch kulturelle Leistungen besonders ausgezeichnet hat, und deren Wert in besonderen Beziehungen zur Stadt Kiel und dem Lande Schleswig-Holstein steht. Und nach dem Gayk'schen Vermächtnis von 1951 soll der Kulturpreis die Stadt Kiel Jahr für Jahr in das Blickfeld kulturellen Lebens rücken. Das es dabei der Stadt Kiel mit dem Kulturpreis nicht nur um eine dekorative Schmuck- oder besser gesagt Lehrformel geht, sondern daß es ihr ernst ist um den kulturellen Auftrag für

den Menschen, für den Bürger, dürfte besonders durch den Kongreß des P.E.N.-Clubs im Rahmen dieser Kieler Woche verdeutlicht werden. In der jeweiligen Festsitzung anlässlich der Verleihung des 1952 gestifteten Kieler Kulturpreises, wobei Sie, Herr Heise, der 21. Preisträger sind, gibt es einen ungeschriebenen Brauch, wonach der Herr Ministerpräsident und der Rektor der Universität ein Grußwort sprechen. Ich finde dieses aus der Sicht der Landeshauptstadt eine besonders glückliche Lösung, die durch den diesjährigen Preisträger bezogen auf seine berufliche Tätigkeit in einem doppelt kongruenten Anlaß einmündet. Ich darf Sie zunächst, Herr Minister Westphal, und anschließend Sie, Herr Prof. Kewenig, um das Wort bitten."

Minister für Wirtschaft und Verkehr des Landes Schleswig-Holstein
Dr. Westphal:

"Sehr geehrte Frau Heise, sehr geehrter Herr Heise, meine sehr verehrten Damen und Herren!

Ich möchte Ihnen die Grüße und Wünsche der schleswig-holsteinischen Landesregierung, besonders des Ministerpräsidenten Herrn Dr. Stoltenberg überbringen. Wenn es der Wirtschaftsminister des Landes übernommen hat, ein Grußwort zur Verleihung des Kulturpreises zu sagen, so sicher nicht, weil er hierzu fachlich kompetent ist, und auch nicht deshalb, weil der Preisträger, Sie Herr Heise, beruflich seine Wurzeln in unserem bekannten Institut für Weltwirtschaft hat. Als Mann der Wirtschaft weiß ich aber, daß ich meine Aufgabe verfehle, wenn ich nur mit und nur zu Menschen aus der Wirtschaft spreche, und ein Künstler, ein Lyriker, arbeitet er nicht auch mit uns allen und für uns alle? Dieses macht mich mutig, hier einige Worte zu Ihnen zu sagen. Die Kieler Ratsversammlung wird gesehen haben, damals, als sie den Kulturpreis einsetzte, daß die Werke der Kultur nicht neben unserem tätigen Leben stehen, sondern ein Teil dieses Lebens sein sollten. Dieses sah sie, als sie den Kulturpreis und seine Verleihung bewußt mit den Hauptereignissen der Kieler Woche, mit dem Segeln, mit dem Volksfest in Verbindung gebracht hat. Die Klage ist alt und berechtigt, daß in Deutschland Denken und Handeln, geistiges und tätiges Leben voneinander getrennt existierten, und daß dieses so oft verhindert hat, daß sich die Kultur unseres Landes in seinem geschichtlichen Gang widerspiegelt.

Kiel will dagegen heute und in den zahlreichen Veranstaltungen der nächsten Tage zeigen, daß die gegenseitige Durchdringung von Sport, Spiel und Volksfest einerseits, von geistiger Auseinandersetzung andererseits und schließlich von holsteinisch herber Repräsentation dazu möglich ist. Durch die Jahrestagung des P.E.N.-Zentrums und die Autorenlesungen, Diskussionen und Gespräche in verschiedenen Stadtteilen erfährt die Kieler Woche 1974 ihren kulturellen Schwerpunkt im Bereich der Literatur. So gesehen ist die Verleihung des Kulturpreises der Stadt an einen Schriftsteller mehr, als nur ein Auftakt zu einer Reihe von

literarischen Veranstaltungen. Sie ist ein Höhepunkt dieser Veranstaltung.

Am Wochenende habe ich, sehr geehrter Herr Heise, in Ihren Gedichten gelesen, Uhrenvergleich, Drehtür, Küstenwind. Einem Mann der vielen Worte, und das sind wir Politiker nun einmal, wird dabei deutlich, wie kurz Wichtiges ausgedrückt werden kann. Wie das Weglassen von Überflüssigem die Aussage klar und schön macht. Ich danke Ihnen für diese Stunden des Blätterns und des Lesens. Wir alle danken Ihnen für Ihre Gedichte. Wir freuen uns auf die Lyrik und auf die Prosa, die wir in Zukunft von Ihnen erhoffen, und wir alle gratulieren Ihnen sehr herzlich zum Kieler Kulturpreis."

Rektor der Christian-Albrechts-Universität Professor D r . K e w e n i g:

"Meine sehr verehrten Damen und Herren!

Es ist mir eine ganz besondere Freude, hier zunächst im Namen der Universität einen doppelten Glückwunsch auszusprechen, nämlich einmal Ihnen, lieber Herr Heise und Ihrer verehrten Gattin. Wir mogeln uns so etwas in die Familie, die mit Ihnen feiert, denn schließlich sind Sie ja, zumindest indirekt, ein Teil der Universität. Ich möchte aber auch der Stadt Kiel und insbesondere ihrer Ratversammlung gratulieren zu ihrer Entscheidung, einem Dichter von Ihrer Qualität und Ihrer Stille den Kulturpreis zu verleihen.

Lassen Sie mich drei Dinge im Anschluß an diesen Glückwunsch sagen. Als erstes möchte ich gerne ein Kompliment machen, und zwar dem Lande Schleswig-Holstein und seiner Landeshauptstadt. Ich glaube, es ist nicht von ungefähr, daß nicht nur ein Kulturpreis an einen Literaten, einen Dichter wie Herrn Heise verliehen wird, sondern daß Dichter, daß Literaten auch hier in Schleswig-Holstein leben. Leute, die die Stille und die Ruhe brauchen, um nachdenken zu können, Leute, die einen Lebensbereich brauchen, in dem die einfachen Dinge, der Mensch, der Baum, der Acker, das Wasser, die Luft, noch eine Rolle spielen. Ich selbst bin ein echter Rheinländer und nahm deshalb zunächst an, daß ich große Schwierigkeiten haben würde, mich hier in Schleswig-Holstein, hier in Kiel, einzuleben. Das Gegenteil war der Fall. Ich bin inzwischen zu einem begeisterten Schleswig-Holsteiner geworden. Ich reise zwar noch sehr oft nach Bonn oder ins Rheinland. Aber ich bin immer wieder froh, wenn ich in Kiel aus dem Zug steige. Schon die Luft ist eine völlig andere. Man schmeckt es geradezu, daß hier im Norden noch Platz ist für das Nachdenken, Platz ist für die Beschaulichkeit.

Die zweite Bemerkung, die ich machen möchte, ist eine Bitte, und zwar eine Bitte an Sie alle. Sorgen Sie alle dafür, daß diese Vorzüge Schleswig-Holsteins noch möglichst lange erhalten bleiben. Es muß auch weiterhin Räume in unserem Vaterland geben, in denen die Beschaulichkeit und das Nachdenken noch ge-

schätzt, erhalten und gefördert werden. Man kann etwas dafür tun, indem man z.B. von Zeit zu Zeit einem Dichter einen Preis verleiht. Es gibt sicher auch intensivere Möglichkeiten hierzu. Ich darf auf ein Beispiel, auf die im amerikanischen und im englischen Bereich so bewährte Einrichtung des "poet in residence" hinweisen. Man lädt einen Dichter für ein Jahr an eine Universität ein, versorgt ihn mit allen notwendigen äußeren Annehmlichkeiten und gibt ihm so Gelegenheit, für ein Jahr völlig unabhängig von seiner gewohnten Umgebung und seinen gewohnten Obliegenheiten und Diensten über das nachzudenken, was er zu sagen hat oder sagen möchte. Es wäre langfristig sicher eine sehr schöne Sache, wenn eine solche Einrichtung auch in Deutschland möglich wäre. Und es wäre natürlich noch schöner, wenn wir hier in Kiel eine solche Einrichtung als erste in Deutschland schaffen könnten.

Ein anderer Bereich des Nachdenkens, der mir im Moment noch mehr am Herzen liegt, ist der Bereich der Forschung. Sie wissen, daß man in den letzten Jahren sehr viel über Paritäten nachgedacht hat, d.h. darüber, wer was wo und wie mitbestimmt, und daß man jetzt allmählich anfängt, statt über Paritäten über Kapazitäten nachzudenken, also darüber, wieviele Stunden Professoren in welcher Form und vor welcher Klasse unterrichten können und sollen. Alle diese Überlegungen bringen nicht nur maßlose Unruhe, sie zwingen auch dazu, das zu vernachlässigen, was das Wichtigste in den Universitäten überhaupt ist: die Forschung. Sie, also das Nachdenken und das Produzieren von Ergebnissen dieses Nachdenkens sind das eigentliche Fundament, das Herzstück der deutschen Universität.

Immer wieder, wenn man mit Beamten spricht, auch im Kultusministerium, dann stellt man fest, daß hier die Überzeugung herrscht, die Professoren hätten viel zu viel "Freizeit". Dabei: wie will man irgendetwas Neues, Selbständiges produzieren, wenn man keine Muße hat, keine Muße für das Nachdenken, für die Irrwege, die immer notwendig sind, bevor man den richtigen Weg findet? Wie schlecht eine geistige Produktion ist, die unter Zeitdruck, die in hastiger Eile entsteht, kann man heute vielleicht am besten in den Amtsstuben der Ministerien erfahren. Wenn man die Ergebnisse des Nachdenkens großer Beamtenapparate daraufhin überprüft, was denn da wirklich Neues oder auch Brauchbares gedacht worden ist, hat man im Zweifel den augenfälligsten Beweis dafür, daß die Universität Ruhe und Zeit braucht, will sie ihrem wichtigsten Auftrag, dem Auftrag zu originärer und origineller Forschung gerecht werden.

Lassen Sie mich zum Abschluß eine dritte kurze Bemerkung machen, und zwar noch einmal in Form einer Bitte. Es ist eine Bitte an die Stadt Kiel, die Verbindung zwischen der Universität und der Stadt noch intensiver zu gestalten, als das bisher der Fall ist. Die Universität selbst wird alles tun, um die Stadt und ihre Bevölkerung noch mehr als bisher in die Universität hineinzuziehen, für die Universität zu interessieren. Es wäre sehr schön, wenn auch die Stadt als solche diese Bemühungen möglichst nachhaltig unterstützen würde. Herr Oberbürgermeister Bantzer, Sie selbst haben sich häufig sehr intensiv für unsere Belange eingesetzt, etwa im Zusammenhang mit unseren Partnerschaften mit der Universität Brest und jetzt auch bei den sich anbahnenden Beziehungen mit der

Universität Posen. Und mein Vor-Vorgänger, Herr Buchloh, hat es zum Beispiel erreicht, daß man heute innerhalb der Stadt Schilder findet, in denen darauf hingewiesen wird, daß hier in Kiel auch eine Universität existiert und man möglicherweise sogar mit dem Auto zu dieser Universität findet.

Aber das alles genügt noch nicht. Die Stadt Kiel sollte sich deutlicher als bisher bewußt werden, daß es ihr zur Ehre und auch zum Vorteil gereicht, eine nicht unbedeutende Universität in ihren Mauern zu beherbergen, und daß aus der Existenz der Universität, aus der Anwesenheit so vieler Studenten und so bedeutsamer Lehrer und Forscher eine selbstverständliche - ich wiederhole: selbstverständliche - Verpflichtung der Stadt gegenüber der Universität erwächst. Die Universität wird auf ihre Art der Stadt für ihre Obhut und Fürsorge danken. Die heutige Preisverleihung deutet an, wie dieser Dank aussehen kann."

Stadtpräsident S a u e r b a u m :

Herzlichen Dank für diese Worte des Grußes!

Sehr verehrter Herr Heise, verehrte Anwesende!

Auf Vorschlag des Kultursenats der Stadt Kiel hat die Ratsversammlung beschlossen, den Kulturpreis 1974 Ihnen, Hans-Jürgen Heise, zu verleihen. Nach dem Essayisten und Schriftsteller Hans Egon Holthusen, 1956, und dem Dichter und Schriftsteller Wilhelm Lehmann, 1963, sind Sie der dritte Kulturpreisträger der Stadt Kiel, der aus dem Bereich der Literatur kommt. Nach der Preisvergabe 1973 an den polnischen Kunsthistoriker und Direktor des Nationalmuseums in Warschau, Prof. Dr. Stanislaw Lorentz, zeigt auch ein Rückblick auf die Preisträger, daß der lokale Wohnbezug, wie er bei Ihnen gegeben ist, der Sie seit 1958 in unserer Stadt leben und arbeiten, nicht selbstverständlich ist. Wir sind daher in dieser Stunde auch besonders stolz darauf, daß Sie, ein Bürger dieser Stadt, seit 1972 Mitglied des PEN sind und in Kiel Kraft und Muße finden, zu schreiben. So schließt sich der Kreis, denn der PEN-Club sucht ab heute in unserer Stadt den Weg, seine Gedanken, die Arbeit der Literatur, unseren Bürgern näher zu bringen.

1930 in Bublitz, Pommern, geboren, arbeiteten Sie seit 1958 als Archivlektor am Institut für Weltwirtschaft in Kiel. Sie haben Ihren Beruf, nicht den eines "freien" Lyrikers, was für Sie sehr wichtig ist, weil Sie sich erst richtig frei dadurch fühlen, daß das Schreiben vielleicht kein zweiter Beruf, sondern doch mehr Berufung ist. Sie haben Lyrik, Kunstprosa, Essays, Literaturkritisches und Übersetzungen veröffentlicht. Ihre Lyrik hat auch im Ausland großes Interesse gefunden. In Italien erschien 1967 ein zweisprachiger Auswahlband, bald auch im Englischsprachigen Raum, wofür - neben Einzelpublikationen - die 1972 veröffentlichte bilinguale Buchausgabe "Underseas Possessions" zeugt. Eine tschechisch-sprachige Vers-Sammlung ist in Vorbereitung.

1973 erhielten Sie die Ehrengabe des Andreas-Gryphius-Preises. Ihren schriftstellerischen Weg begannen Sie bereits als Achtzehnjähriger in Berlin mit Lyrik und Rezensionen. 1949 - 1950 waren Sie redaktionelles Mitglied der Ost-Berliner Kulturbundzeitschrift "Sonntag". Bevor der Weg Sie nach Kiel führte, waren Sie in West-Berlin als freier Schriftsteller tätig - knappe biographische Fakten. Sehr viel umfangreicher ist Ihre Bibliographie von 1961 - 1974, die ich hier in einer Zusammenfassung kurz charakterisieren möchte:

Nach Jahren des literarischen Experiments fanden Sie mit dem 1961 erschienenen ersten Gedichtband "Vorböten einer neuen Steppe" Ihre eigene literarische Form. Ihre Lyrik erhielt sofort die Zustimmung der Kritik und die Anerkennung führender Deutscher Lyriker, wie Eich, Krolow oder Arp, mit denen Sie, verehrter Herr Heise, in späteren Jahren und auch heute enge, persönliche Beziehungen haben. Die Lyrik trug zunächst stark epigrammatische Züge. Da es Ihnen jedoch darum ging, den Realitätsbegriff zu erweitern und unbewußte Elemente und verborgene Strukturen erkennbar zu machen, gestalteten Sie Ihr sprachliches Instrumentarium weiter aus und entwickelten in den folgenden Jahren eine Methode assoziativen und bildhaften Schreibens, gemäß der Überzeugung, daß die metaphorische Redeweise tiefere Zusammenhänge aufzuzeigen vermag, als das begriffliche Sprechen an sich.

Sie haben aufmerksam die Methoden der Surrealisten studiert - wobei Sie sich besonders den spanischen "Illusionisten" der sogenannten 27er Generation verbunden wissen. Ihr in diesem Jahr erschienenenes Buch "Das Profil unter der Maske" mit Aufsätzen, die sich mit den Werken bedeutender Lyriker und Maler wie Lorca, Dali, Margritte, Neruda, Eliot, Eich und Picasso auseinandersetzen, gibt davon beredete Kunde. Sie verlassen sich nicht allein auf die Qualität des Spontanen - wiewohl Sie das Moment der Intuition für entscheidend halten -, sondern unterziehen Ihre Einfälle einer rationalen Kontrolle, einer stofflichen und ästhetischen Nachbehandlung. Ihre wichtigsten lyrischen Arbeiten liegen sicherlich, wie Sie es selbst einmal gesagt haben, in den Bänden "Ein bewohnbares Haus" (1968), "Uhrenvergleich" (1971) und "Besitzungen in Untersee" (1973) vor. 1972 haben Sie darüber hinaus unter dem Titel "Drehtür" ein Buch mit Kurzprosa publiziert. Diese Arbeiten korrespondieren in mancher Hinsicht mit der Lyrik, und Sie selbst haben bei diesen Stücken von "Röntgenaufnahmen des Absurden" gesprochen. Wie in der Lyrik gibt auch die Kurzprosa dem Dissoziationsgefühl des in der Sach- und Warenwelt verplanten modernen Menschen Ausdruck. Auch in den Prosastücken versuchen Sie, mit Hilfe der Phantasie Räume des Imaginativen zu erschließen, zu sprengen und zu erweitern und somit der Wirklichkeit utopische Gegenvorschläge anzubieten.

Neben der kritischen Betrachtung der modernen Zeit ist jedoch in Ihrer Lyrik und Prosadichtung auch die überlegene Heiterkeit eines Menschen zu erkennen, der weiß, daß er selbst und seine Zeit nicht der Angelpunkt dieser unserer Weltgeschichte sind.

Der Kultursenat würdigt Sie in seiner Empfehlung für die Preiszuerkennung "als einen Dichter der Stille, der in der Zeit der Hektik der Massengesellschaft das Individuum versucht, die erschreckenden Abgründe des modernen Lebens und die Botschaft vom Sinn des Lebens im heiteren "Trotzdem" zu verbinden."

Walter Helmut Fritz hat im Züricher Blatt "Die Tat" einmal bekannt:
"Der Lyriker Hans-Jürgen Heise schreibt in moralischer und ästhetischer Verantwortung. Er formt Resultate, und sie sind von zarter Genauigkeit". Ich komme hiermit, sehr verehrter Herr Heise, zur Preisverleihung und darf sie anschließend um ihren Festvortrag bitten.

Ich verlese die Urkunde:

"Die Stadt Kiel verleiht durch ihre gewählte Vertretung den Kulturpreis 1974 dem Lyriker Hans-Jürgen Heise aus Kiel.

Die Stadt ehrt damit einen modernen deutschen Lyriker, der weit über den deutschsprachigen Raum hinaus der Poesie als Aussage menschlicher Weltbewältigung neue Bedeutung verliehen hat.

Hans-Jürgen Heises Dichtung gilt dem Menschen und trägt dessen unbeirrbar Hoffnung in der Leidenserfahrung dieser Welt."

Anschließend trägt ein Rezitator drei Gedichte und Kurzprosastücke des Preisträgers vor.

Hans-Jürgen Heise - "Lyrik - ein gesellschaftliches Korrektiv ?"

Meine sehr verehrten Damen und Herren!

"Lyrik - und ich bin da ganz einer Meinung mit Federico Garcia Lorca - ist das absolute Gegenteil von Redekunst. So ist es also eigentlich ein Widerspruch, wenn ich, ein Lyriker, hier vor einem relativ großen Auditorium stehe und öffentliche Worte sage. Andererseits - so denke ich - kann die Poesie, recht verstanden und richtig eingesetzt, in unserer zweckrationalen Zeit die Aufgabe eines - freilich sehr bescheidenen - Korrektivs erfüllen. Sie vermag eine dialektische gesellschaftliche Funktion auszuüben, einfach dadurch, daß sie unterdrückte elementare Empfindungen zum Ausdruck bringt.

Der moderne Mensch, der immer mehr zu einem Objekt strukturaler Prozesse und administraktiver Schemata geworden ist, muß darauf achten, daß sein Anteil am Sozialprodukt und die Summe suggerierter Glücksmöglichkeiten nicht ganz und gar identisch werden mit einer farbenprächtig verpackten Leere. Doch so sehr es darauf ankommt, den - unglaublich subtilen und also auch kaum noch spürbaren -

Verführungskünsten der Werbung kritisch zu begegnen, so wichtig ist es auch, sich auf ideeller Basis nicht um die Essenz des Lebens bestehen zu lassen - von den Fürsprechern jenseitiger oder diesseitiger Paradiese.

Die Utopie, so wie ich sie verstehe, hat außer der politisch-futuristischen Perspektive, für die wir als Staatsbürger künftig weitaus mehr als bisher Sorge zu tragen haben, noch eine andere Dimension, die sich spontan und konkret schon jetzt verwirklichen läßt. Man sprengt den Determinationskäfig und besetzt mittels der Imagination Freiheitsräume voll von vibrierender Lebenserwartung, sinnlicher Intensität. Jeder kennt solche Augenblicke der Vertiefung, der Kräftebündelung. Doch das sachliche und versachlichende Milieu, in dem wir alle leben, bewirkt, daß wir kaum noch Zeit finden oder, genauer gesagt, daß wir uns kaum noch Zeit nehmen, uns selber unseren verborgeneren Bedürfnissen und subtileren Stimmungen zu stellen. Wir folgen äußeren Reizen, aktuellen Anregungen; wir erliegen dem Angebot materieller Verlockungen, aufgeschmückter Nichtigkeiten mit bereits eingraviertem modischem Verfallsdatum.

Bitte, meine Damen und Herren, verstehen Sie mich nicht falsch. Hier soll keine neue Innerlichkeit, nicht das Glück im stillen Winkel als probates Mittel empfohlen werden. Ich weiß, daß wir uns auf unserer begrenzten Erde, diesem Raumschiff mit rapid wachsender Menschenfracht und ungerecht verteiltem Wohlstand, keine Isolation und auch kein Hippie-Glück auf Kosten anderer leisten können.

Mir scheint es heute vor allem darum zu gehen, einen Zustand herbeizuführen, in dem wir uns nicht nur als Warenproduzenten und Warenkonsumenten, als Verkehrsmobilisten und Umweltverschmutzer betätigen. Gerade unsere Vernunft müßte uns, seit wir Kenntnis von den Grenzen des Wachstums bekommen haben, auf jene innerpsychischen und geistigen Räume verweisen, in denen noch kein heilloser Gedränge, keine totale Überfüllung herrscht. Wohlgemerkt: ich spreche nicht von Innerlichkeit, nicht von Weltflucht, nicht von Askese und auch nicht von irrationalen Rausch. Doch kommt es jetzt in globalem Maßstab darauf an, mit den Kräften hauszuhalten, die Ressourcen gezielt und bemessen einzusetzen, kurz: die Expansion ins Sinnlos-Verschwenderische so schnell wie möglich zu beenden.

Lyrik, überhaupt Kunst, kann angesichts von Veränderungen so ungeheuren Ausmaßes natürlich kein Genre oder Medium sein, das quantitativ entscheidend ins Gewicht fällt. Sie ist aber immerhin eine Art der Verlautbarung, die intentional im Einklang mit den künftigen ökonomischen und gesellschaftspolitischen Erfordernissen steht. Das beginnt man übrigens langsam auch im Ostblock zu begreifen, fängt man in der DDR an zu verstehen, wo ein Lyriker wie Reiner Kunze bis vor kurzem noch große Schwierigkeiten hatte, weil er nicht nur das Kollektiv, das Wir, sondern auch das Ich und das Du stimmhaft zu machen versuchte. Mittlerweile jedoch gibt es in der DDR bereits eine ganze Anzahl von jüngeren Autoren, die Emotionales, sogenanntes Privates, thematisieren. Und wenn diese Lyriker von den reaktionären Instanzen ihres Landes wegen ihres "geschichtslosen Subjektivismus" auch heftig kritisiert werden, so haben sich liberalere Kulturfunktionäre doch

schon entschlossen, sie zu dulden, ihnen sogar Publikationsmöglichkeiten einzuräumen.

Lyrik, wenschon es natürlich auch rhetorische und agitatorische Lyrik gibt (und geben muß), ist ihrem Wesen nach gewöhnlich nicht so sehr Disput beziehungsweise Überredungskunst wie Monolog oder Dialog, Zwiegespräch. Aus den tieferen personalen Bereichen, in die hinein das Kommunikationssystem allgemeinverbindlicher Sprache nicht oder nur unzulänglich reicht, stammt ein gut Teil von dem, was so viele Zeitgenossen stets rasch und mit Befremdung beiseiteschieben als - unverständliche moderne Poesie.

Nun möchte ich keinesfalls verhehlen, daß auch ich jene Dichtung recht fragwürdig finde, die sich - einzig der ästhetischen Wirkung wegen - in der Nachfolge Mallarmés und Georges mit elitärem Hochmut aufstilisiert, sich hermetisch einigelt. Andererseits liegen die Dinge wiederum nicht so einfach, wie gewisse Didaktiker sie gern hätten. Denn will man als Lyriker einen Gefühlswert so zum Ausdruck bringen, wie er aus den prä-sprachlichen Zonen des Unbewußten oder Vorbewußten aufsteigt, dann kann man sich nicht ausschließlich des Vorrats üblicher, aber längst verschlissener Worte und Redensarten bedienen. Man würde, stützte man sich durchweg auf die herkömmlichen Mittel, auf das versatzstückhafte Vokabular, zwar verstanden werden; man wäre aber dennoch nicht in der Lage, sich tatsächlich mitzuteilen. Vielmehr bliebe bei dem sprachlichen Transport gerade dasjenige auf der Strecke, um das es beim Schreiben von Lyrik geht: die Frische der Emotion. Das Dilemma ist also fast unlösbar: Drückt man sich konventionell aus, so wird man zwar begriffen, aber die Worte und Bilder, mit denen man arbeitet, sind bereits so ausgezehrt, daß sie das Erlebte nicht in seiner sinnhaften und existentiellen Vielschichtigkeit übermitteln. Versucht man hingegen, eine den Affekten gleichwertige Bildhaftigkeit zu erschaffen, so vermeidet man zwar, verbales Totholz zu verwenden, man bewegt sich aber auf einen Punkt des Schwerverständlichen zu, an dem man den Adressaten seines Gedichts, den Mitmenschen, unter Umständen verfehlt, so sehr man die Begegnung eigentlich sucht.

Lyrik, auch moderne Lyrik, will kommunizieren. Freilich ist ihre Botschaft im allgemeinen nicht begrifflicher Art. Und sofern der potentielle Leser, dieser Partner des Autors, rein Gedankliches erwartet, wird er oft unbefriedigt bleiben. Lyrik, gewöhnlich, hat eine andere Appellationsebene als die wissenschaftliche Sentenz, das pädagogische Wort, die politische Ansprache oder die journalistische Mitteilung. Lyrik versucht den Menschen auf der Ebene der Affekte, der imaginativen Vorstellungen zu erreichen. Sie bricht den Ich-Panzer auf, sprengt die Charakterhülle, die wir uns überstülpen, wenn wir unsere Behausungen verlassen, um in die Schule, in die Fabrik, ins Büro, auf die Universität, ins Rathaus zu gehen. Poesie, eine der assoziativsten unter den Künsten, hat begreiflicherweise weniger mit Rechtecken und Dreiecken als mit Kurven, mit Erregungskurven zu tun.

Durch meine literaturkritische und essayistische Tätigkeit ist mir zunehmend klar geworden, daß auch Dichtung, die anders als Gesellschaftskritik und Agitation sein will, in einem bisher kaum ausgemachten Umfang mit der Geschichte, mit

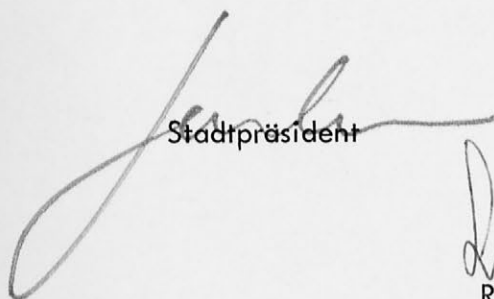
dem sogenannten Zeitgeist zu tun hat - dies freilich in einem eher komplementären, einem antipodischen Sinn. Denn da der Lyriker Emotionen artikuliert, die im Zusammenhang der offiziellen Umstände gewöhnlich als störend empfunden werden, setzt er häufig Mechanismen gruppenspezifischer Abwehr in Gang. Das Beunruhigende, das in der Dichtung phosphoresziert, wird meist erst mit erheblicher Verzögerung wahrgenommen, anerkannt. Doch kann bereits durch die Kanonisierung eine Ableitung ins rein Ästhetische und damit eine Denaturierung des Affektiven erfolgen.

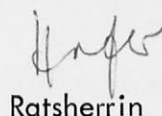
Anders als das diskursive, das begrifflich-eindeutige Benennen, das die Bestandteile der Realität allzu rasch einfriert, führt die Metapher aus der Umklammerung des Faktischen in einen Bereich seelischer und geistiger Freiheit, in dem - wie hier durch ein Gedicht Günter Eichs verdeutlichen soll - sogar die Gültigkeit der Naturgesetze aufgehoben zu sein scheint:

Vergebt meiner Wissenschaft,
daß sie nicht anwendbar ist.
Die Kausalität von Kalmus und Balken
(- windschiefe Geraden ! -)
ist gewiß, aber kein zweites Mal.

Die Metapher - ebenso wie ihre Entsprechung, die paradoxierende Sequenz des schwarzen Humors - ist eine assoziative Übersprunghandlung. Doch macht es gerade der fluktuierende und mischende Charakter des Bildhaften wie des Absurden möglich, Unterdrücktes und Verdrängtes dem Bewußtsein anzugliedern und somit dem außengeleiteten Menschen unserer Tage eine größere Identität und das heißt auch: ein wahrhaftigeres Weltbild und in Verbindung damit ein abgestufteres gesellschaftliches Selbstverständnis zu geben.

Meine Damen, meine Herren, ich danke für die Verleihung des Kieler Kulturpreises in diesem Jahr, in dem der PEN-Club hier herauf an die Förde gekommen ist. Ich danke für die Auszeichnung und ich danke ausdrücklich denen, die mir, einem Vertreter der im letzten Jahrzehnt eher diffamierten als geförderten Lyrik diesen Preis haben zuteil werden lassen. Ihnen allen meine Damen und Herren danke ich für Ihre Aufmerksamkeit."


Stadtpräsident


Ratsherrin


Ratsherrin
Schriftführerin



Stadt Kiel
Der Oberbürgermeister

Kiel, den 3. 1. 25

Hauptamt

1.) Widerspruch

2.) U.

Herrn Stadthaus
zurückgesandt

Nein

präs. Sauerbaum

Tausch

Vorgeteilter Wissenschaft

das sie nicht anwendbar ist.

Die Kenntnis von Kalmus und Böken

(- wichtigste Gründe)

in gewis, aber kein zweites Mal.

Die Metapher - ebenso wie die Entzweiung, die periodisierende Spaltung das
schweren Themas - ist eine assoziative Überlegung. Doch nicht so ge-
rade der Inhalt und milderer Charakter der Bildhaftigkeit wie das Absuchen
möglich, Unterdrückter und Verdrängter des Bewusstseins aufzudecken und somit
dem ausgeglichenen Menschen einen Teil eines größeren Identitäts und das heißt
auch; ein wahrhaftiger Weltbild und in Verbindung damit ein abgestufter
geistlich-ethischer Selbstverständnis zu geben.

Meine Damen, meine Herren, ich danke für die Verleihung der Kieler Kultur-
preis in diesem Jahr, in dem der FEM-Club hier herum an die Fäden gekommen
ist. Ich danke für die Auszeichnung und ich danke ausdrücklich denen, die mir
einen Vertreter der im letzten Jahrzehnt eine dänischen als geistlichen Lyrik
diesem Preis haben zuteil werden lassen. Ich bin allen meine Damen und Herren
danke ich für Ihre Aufmerksamkeit."

[Signature]
Botschafterin

[Signature]
Botschafterin

[Signature]
Botschafterin

Hauptamt

Kiel, den 4. Januar 1975

1) Je einen Abdruck der Niederschrift über die Festsitzung der Ratsversammlung
am 10. Juni 1974 erhalten

- a) das Büro Stadtpräsident
- b) das Rechnungsprüfungsamt

zur Kenntnis.

10 Abdrucke zur weiteren Veranlassung erhält das Kulturamt.

2) Z.d.A.

I. A.

Martin